

NOORI LEE – WELCOME BACK

Noori Lees neueste Werkserie bietet ein raffiniertes Destillat seiner bewährten Methoden und Formen. In der grell psychedelischen Farbpalette des Künstlers werden unzählige Formen, Figuren und Architekturen in Szene gesetzt: barocke Schlafzimmer mit Tigerfellen und lichtdurchlässigen Bettvorhängen, lasziv-pornografische weibliche Figuren, geschwungene, modernistische Betonbauten, aber auch verstreute, sich überlagernde abstrakte Formen. Mögen Lees Motive auf den ersten Blick zusammenhangslos und erstaunlich vielfältig erscheinen, so sind sie doch durch seinen unverkennbaren Stil verbunden, der die glatten, surrealen Oberflächen des Fotorealismus mit dem kräftigen Farbauftrag und der gestischen Pinselführung des abstrakten Expressionismus und Neo-Expressionismus kombiniert. Was die Bilder darüber hinaus eint, ist die Tatsache, dass die meisten Motive auf der Grundlage von Fotografien aus der umfangreichen visuellen Sammlung von Ausschnitten aus Zeitungen und Zeitschriften entstanden sind, die der Künstler zusammengetragen hat. Diese Koppelung an die Fotografie verortet Lees Schaffen – das wegen seiner Betonung des Figürlichen und der Vielzahl traditioneller Themen auf den ersten Blick eher rückwärtsgerichtet erscheinen mag – auf eindrückliche und verblüffende Weise in der Gegenwart.

Die Verwendung von fotografischem Bildmaterial verweist auch auf eine verborgene Ethik in Lees Werken, die ihre Motive – hier eine fast nackte Frau in der klischeehaften, einladenden Pose pornografischer Werbung, dort ein architektonisches Meisterwerk der Moderne – beinahe im Sinne eines nichthierarchischen Katalogs der zeitgenössischen visuellen Kultur präsentieren. Jedes der Motive erscheint aufgrund seiner vertrauten Erscheinung als fetischisiert, nur um im nächsten Moment, sobald der unablässig produzierende Künstler sich der nächsten Arbeit zuwendet, wieder verworfen zu werden. Die Systematik, nach der Lee seine Werke betitelt, betont deren seriellen und alltäglichen Charakter: Jedes Bild wird entweder als «Zimmer», «Haus» oder «Figur» klassifiziert. Hinzu kommt eine Nummer sowie (in Klammern) eine Umschreibung, die auf eine gewisse Eigenheit hindeutet. Als Beispiel mag hier das Werk *house 34 (systems) (2010)* dienen, das die berühmte Aussenfassade von Oscar Niemeyers Museu de Arte Contemporânea de Niterói in Rio de Janeiro mit seiner ausladenden, wie ein roter Teppich hingestreckten Rampe und der schwebenden, an ein UFO erinnernden Kuppel zeigt. Auf drastische Weise lenkt Lee das Augenmerk auf die Farbgebung, indem der im Originalfoto lehmfarbene Ton des Aufgangs zum knalligen Rot eines frisierten Sportwagens wird, während der Himmel im Glanz eines karibischen Blau erscheint.

Nicht alle Bildvorlagen sind jedoch dermassen monumental: *Room 8 (taxidermist) (2010)* zeigt eine bräunlich-gelbe Wand, an der zwei Hirschköpfe angebracht sind, deren geschwungene Geweihe geisterhaft schmale Schatten auf den Hintergrund werfen. Die Fläche zwischen den Köpfen schafft den Raum für die Entfaltung eines abstrakten Bildes, das in der oberen Hälfte von breiten, kräftigen goldgelben Pinselstrichen gekennzeichnet ist, die nach unten hin einer sich verdichtenden Kaskade von rosafarbenen, tropfenden Strichen weichen. *Figure 17 (welcome back) (2010)* wiederum steht sowohl für einen Abschied wie für eine Art Heimkehr. In diesem beklemmenden Selbstbildnis streckt der Künstler winkend eine klamme Hand in die Höhe; an einem Finger steckt ein Ehering. Das Werk stellt eine Art Koda zu einer seiner ersten Arbeiten dar, einem kleinformatigen geisterhaften Bild, in dem die bearbeitete Fotokopie seines Gesichtes wie ein Fotogramm aus den dunklen Violett- und Blautönen der Leinwand hervortrat. Das neue Selbstportrait ist weitaus weniger cool. Über das grosse, lediglich in groben Strichen ausgeführte Gesicht ziehen sich Striemen von tropfender Farbe. Der düstere Unterton des Bildes straft den heiteren Optimismus des Werktitels Lügen und fordert den Betrachter dazu auf, genauer und beharrlicher hinzuschauen.

Noori Lee wurde 1977 in Seoul (Südkorea) geboren und studierte in der Schweiz und in Deutschland (u.a. bei Thomas Bayrle an der Städelschule in Frankfurt am Main). Heute lebt Lee in Basel und Seoul. Insofern mag es nicht verwundern, dass der Künstler in seinem Werk zeitgenössische Einflüsse aus Ost und West verbindet: vom design-bewussten Formalismus der Schweiz über alles vereinnahmende deutsche Maler wie Thomas Bayrle und Gerhard Richter bis zu den grell stilisierten, popartigen und pornografischen Bildwelten Asiens. Dennoch wahren Lees kraftvolle und komplexe Bilder hinreichende Distanz zu all diesen Einflüssen; sie sind vielmehr untrennbar und unauslöschlich mit ihm selbst verbunden.

Quinn Latimer, Basel, 2010